

Vorwort

WALTRAUD HARTH-PETER

Das Thema „Sexuelle Gewalt an Kindern“, so der Titel einer Ausstellung, die vom 7. bis 31. März 1994 in den Räumen der Auskunfts- und Beratungsstelle der Landesversicherungsanstalt Unterfranken stattfindet, veranstaltet von der Regierung von Unterfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit, ist in den letzten Jahren zwar durch ebensolche Veranstaltungen und durch die Medien immer tiefer in unser Bewußtsein gelangt, aber nicht so tief, um einen angemessenen Umgang mit diesem Problem, mit den betroffenen Kindern und Erwachsenen zu entwickeln. Wilhelm Brinkmann denkt in dem vorliegenden Heft DAS KIND in seinem Beitrag „Was tun? Anmerkungen zur sexuellen Ausbeutung von Kindern und zu den Möglichkeiten der Intervention“ über Handlungskonzepte bei sexueller Ausbeutung von Kindern nach und ist sich gewiß, daß es schwierig und riskant sei, von solchen Konzepten auszugehen, die von Hilfe statt von Strafe reden und damit Wogen der – emotionsgeladenen – Empörung emporschlagen lassen. Dabei geht es ihm darum, einen Anstoß für weitere Diskussionen und Klärungsprozesse zu geben und vor allem eine Mahnung an die eigene pädagogische Profession zu richten, die Lernprozesse – insbesondere bei sexueller Ausbeutung innerhalb der Familie –, die in den vergangenen Jahre mühsam gemacht worden sind, nicht zu vergessen.

Hans Dietrich Raapke setzt sich mit einer Idee Maria Montessoris auseinander, die bislang wegen ihrer wenig zufriedenstellenden Diskussion und Interpretation eher im Verborgenen geblieben ist: Es ist die Idee Montessoris vom Erdkinderplan. Raapke beschreibt nicht nur den Entwurf Montessoris, sondern stellt Bezüge zu den aktuellen Problemen unserer Jugendlichen her, so daß dem pädagogischen Dokument neuer Glanz verliehen wird.

Einen wichtigen und aspektreichen Beitrag zur Geschichte der Montessori-Bewegung in Deutschland stellt der Aufsatz von Kurt Meinl dar, der über die „Montessori-Traditionen in Jena 1923–1933“ schreibt. Durch die kenntnisreiche und sehr detaillierte Beschreibung kann Meinl ein sehr konzises Bild dieser Zeit zeichnen und gibt somit wesentliche Informationen aus dem letzten Jahrzehnt vor dem Zweiten Weltkrieg.

Joachim Studemund zeigt bei seinem Thema „Produktivität zur ‚Personorientierung‘ im Selbstaufbau der Person“ nicht nur sein weitreichendes Wissen zur Chaosforschung, sondern verweist auch auf den lehrreichen Zusammenhang zu Montessoris Gedanken über das organisierte Denken. Dabei gelingt es ihm nahezuzubringen, daß Maria Montessori wissenschaftliches – damit geordnetes – Arbeiten als ein Muster der forschenden Aktivitäten von Kindern erachtet, das notwendiger Teil des Selbstaufbaus der Person ist. Besonders interessant bei diesem Beitrag erscheint eine Gegenüberstellung der Gedanken Montessoris mit Ibn Tufail.

Rotraut Hoepfel diskutiert in unserem Praxisteil das Verhältnis von Eltern und Schule: „Die Eltern machen, was sie wollen, – und wir ja auch ...“ und plädiert für einen möglichst offenen und kritikfähigen Umgang zwischen Elternhaus und Schule.

Winfried Böhm berichtet in seinem engagiert geschriebenen und liebevoll ausgeführten Kommentar von dem Internationalen Montessori-Kongreß am 3. und 4. Dezember 1993 in Rom zu dem Thema „Eine Zukunft – genannt: Kind“. Über die textlichen Ausführungen hinaus dokumentieren die Bilder von seiner Begegnung mit „großen Montessorianern“.

Birgitta Fuchs trägt mit ihrer Übersetzung über „Die Disziplinierung der Kinder“ zur weiteren Montessori-Forschung im deutschsprachigen Raum bei und Annemarie Peters-Studemund bespricht das Buch von Gabriele Däschner über „Miteinander im Kleinstkindalter“.